

Referat vom 17.09.2019: Ausgrenzung und Mobbing unter Kindern

„**Beim Thema Mobbing gibt es keine einfachen Lösungen**“, mit diesen Worten steckt der Badener Psychologe und Mobbing-Experte Walter Minder gleich zu Beginn seines Vortrages an der Primarschule Henggart den Rahmen ab für die Erwartungshaltung der ca. 50 Zuhörer/-innen. Elterliche Präsenz allein ist in Mobbingfällen jedenfalls nicht ausreichend. Es spielen hier vor allem gruppensdynamische Prozesse eine Rolle, auf die die Eltern keinen Einfluss haben.

Mobbingprozesse laufen verdeckt ab

Hinzu kommt, dass Mobbingprozesse spätestens ab der dritten Klasse weitgehend verdeckt ablaufen und bewusst vor Autoritäten wie Lehrpersonen geheim gehalten werden. Man darf daher nicht erwarten, dass die Lehrperson eine sich anbahnende oder schon bestehende Mobbing-situation bemerkt.

Ohne Machtgefälle kein Mobbing

Mobbing ist definiert als ein Konflikt, der über einen längeren Zeitraum besteht und bei dem ein Macht-Ungleichgewicht zwischen dem Opfer und dem Täter bzw. der Tätergruppe herrscht. Verfestigt wird die Situation zusätzlich durch die „umgelenkten Konflikte“: Nahezu immer in Mobbing-situationen wird das Opfer auch von Kindern angegriffen, die zwar mit den Tätern in Verbindung stehen, mit dem Opfer aber keine eigenen negativen Erfahrungen gemacht haben. Diese Kinder nehmen die Emotionen der Täter auf und agieren deren Konflikt mit aus.

Das betroffene Kind ist in der Folge verschiedenen Arten von Mobbing-handlungen ausgesetzt. So wird es immer wieder beleidigt und entwertet, sein Ruf allmählich zerstört. Auch wird es beispielsweise durch Ausschluss von bestimmten Tätigkeiten sowie Entzug der Aufmerksamkeit an der Aufnahme von Beziehungen gehindert. Weitere mögliche Handlungen wie Drohungen oder Intrigen zielen ebenfalls auf seine Schwächung ab.

Verfehlt ist es, sich in Mobbing-situationen auf den Standpunkt zu stellen, die Kinder sollten ihre Angelegenheiten alleine untereinander regeln – eine Position, die öfter von Eltern, deren Kinder aktiv am Geschehen beteiligt sind, eingenommen wird. Dass eine Mobbing-situation besteht, zeigt gerade, dass die Selbstregulierungsfähigkeit der Gruppe nicht mehr gegeben ist.

Fehlverhalten des Opfers rechtfertigt niemals Mobbing

Mobbing läuft in verschiedenen Phasen ab – und die Art der Intervention ist abhängig davon, in welcher Phase der Konflikt sich befindet.

Sind in Phase 1, trotz zunehmender Spannungen, Täter und Opfer noch mehr oder weniger gleich stark, so wächst in Phase 2 der Unmut gegenüber dem Opfer. Das ausgegrenzte Kind beginnt sich zurückzuziehen oder reagiert mit Aggressionen. Diese Reaktionen des Kindes auf die Ausgrenzung werden wiederum mit Sanktionen belegt, „um das Kind zur Vernunft zu bringen“, was einen Teufelskreis in Gang setzt, wenn es nicht gelingt, die Situation aufzulösen.

In diesen ersten beiden Mobbing-phasen haben sich Ansätze bewährt, die auf Schüler-/Klassenebene das Problem angehen.

In Phase 3 hat sich die Situation derart verhärtet, dass systematischer Ausschluss, Provokationen und die Reduktion sozialer Hemmungen an der Tagesordnung sind. Beim betroffenen Kind kommt es in dieser Phase auch zur Symptombildung wie zu Schlafstörungen, Depressionen etc.

Verunsichert durch die fortwährende Ausgrenzung verhält sich das Kind zunehmend ungeschickt, und dieses Verhalten wird ihm in der Folge auch von unbeteiligten Kindern oder Erwachsenen negativ ausgelegt. Anfangs neutrale Eltern, die von ihren Kindern immer wieder über das auffällige Verhalten des Opfers informiert werden, die verdeckten Prozesse aber nicht kennen, neigen nun auch dazu, das Problem beim gemobbten Kind selbst zu lokalisieren. An diesem Punkt stellt Minder klar: „Ein Fehlverhalten des Opfers rechtfertigt niemals Mobbing.“ Problematisch ist, dass Kinder spüren, wenn sich die Haltung ihrer Eltern gegenüber dem Opfer ändert. Sie fühlen sich dann darin bestätigt, dass es in Ordnung ist, gegen dieses Kind vorzugehen und greifen es in der Folge oft noch stärker an. Der Ruf des betroffenen Kindes ist inzwischen geschädigt, es hat einen so niedrigen Status, dass kein Kind mehr mit ihm Kontakt pflegen oder sich für es einsetzen möchte.

In Phase 3 schlagen auch Versuche des gemobbten Kindes, sich durch Anpassung an die in der Gruppe geltenden Normen wieder in die Gruppe einzufügen, nach der Erfahrung Minders immer fehl, denn die von den Tätern definierte, in der Gruppe geltende soziale Realität, wie man zu sein, was man zu tragen habe etc. wird nun laufend derart angepasst und geändert, dass das Kind ihr nicht mehr gerecht werden kann.

Kauft es beispielsweise die der Gruppennorm entsprechenden „coolen“ Hosen, wird ihm erklärt, sie stünden ihm nicht, die Farbe stimme nicht etc.

Ab dieser Phase reichen Interventionen auf Schüler-/Klassenebene nicht mehr aus, sondern es ist zur Lösung des Konflikts wichtig, eine erfahrene und mit der Thematik vertraute Fachperson hinzuzuziehen. Auch der Einbezug der Eltern ist spätestens jetzt empfehlenswert.

Manchmal, dessen muss man sich bewusst sein, stehen auch die Eltern selbst miteinander in Konflikt und die Kinder tragen hauptsächlich deren Streitigkeiten auf Klassenebene aus. Auch in solchen Fällen ist die Kooperation der Eltern zwingend, wenn man eine Durchbrechung der Dynamik erreichen will.

In der vierten und härtesten Phase, in die der Konflikt treten kann, wenn weitere Eskalationen hinzukommen, zielt das Verhalten der Täter bzw. der Gruppe auf Ausschluss und Vertreibung ab. Das Opfer hat nun den Stempel „wertlos“ und darf keinen sozialen Schutz mehr von der Gruppe erwarten. In dieser Phase kann es zu Verzweiflungshandlungen des Kindes kommen, zu Flucht- und Suizidgedanken. Zu diesem Zeitpunkt hat der Schutz des Opfers Priorität – ein Klassen- bzw. Schulhauswechsel ist nun die einzige Lösung. Begleitet werden sollte dieser von einer fachpsychologischen oder fachärztlichen Unterstützung des oftmals durch die Situation traumatisierten Kindes.

Je früher man also in einer Mobbingssituation gegensteuert, desto grösser ist die Chance, dass die Eingliederung des betroffenen Kindes in die Gruppe wieder gelingt. Die ebenfalls am Vortragsabend anwesende Schulsozialarbeiterin, Mireille Kuhn, stellt dazu kurz die Möglichkeiten vor, die von Seiten der Schulsozialarbeit in Mobbingfällen auf ein Durchbrechen der Dynamik zielen und zeigt Beispielfälle auf, in denen die Intervention erfolgreich war. Kuhn ermuntert die Eltern, in Fällen, in denen sich eine Mobbingssituation abzeichne oder in denen sie im Zweifel darüber seien, ob eine solche bestehe, Kontakt zur Schulsozialarbeit aufzunehmen.

Interventionen in Mobbingfällen müssen immer mehrere Bereiche abdecken, wenn sie Wirkung zeigen sollen. Vielen Opfern und Tätern fehlen gewisse Kompetenzen, die entwickelt und gefördert werden müssen. Zudem ist es sehr hilfreich, wenn die Eltern mitwirken, an der Schule demokratische Strukturen in der Klasse gefördert werden und Machtgebaren unterbunden wird. Interventionen von Laien müssen immer sozial gut abgestützt sein durch die Hilfe weiterer Personen – von „einsamen Aktionen“ ist eher abzuraten, da sie möglicherweise „Nebenwirkungen“ für die handelnde Person selbst, insbesondere wenn diese noch ein Kind ist, oder für das Opfer nach sich ziehen.

Jedes Kind kann Opfer werden

Manche Kinder sind aufgrund gewisser Eigenschaften wie z.B. Verletzbarkeit oder mangelndem Durchsetzungsvermögen oder auch aufgrund der Tatsache, dass sie sich in einer anderen Entwicklungsphase befinden als ihre Klassenkameraden, gefährdeter, in die Opferrolle hineinzuschlittern. Grundsätzlich aber kann jedes Kind Opfer von Mobbing werden, wenn sein Verhalten der Erwartungshaltung der Gruppe nicht entspricht. So kann es z.B. einen ruhigen, sensiblen Jungen treffen, der mit einer Gruppe „rauer Fussballer“ in dieselbe Klasse geht. Man geht davon aus, dass 5 – 12 % der Schüler/-innen von Mobbing betroffen sind, im Schnitt also etwa ein Kind pro Klasse.

Mobbing geht uns alle an

Mobbing tritt weniger auf, wenn Unterschiede zwischen den Kindern akzeptiert sind und unfaires Verhalten nicht toleriert wird. Minder führt hier das Beispiel eines Jungen an, der zwar schlecht Fussball spielt, der aber wegen seiner Fähigkeit und Bereitschaft, den Match seiner Kameraden zu filmen, deren Wertschätzung und Anerkennung genießt. Wenn sie sich die Fähigkeit des Netzwerks aneignen, kann das die Kinder ebenfalls schützen; auch ist es hilfreich, mindestens 2 oder 3 gute Freunde zu haben.

Abende wie dieser sind immer eine Chance. Verstehen ist auch beim Thema Mobbing die Voraussetzung dafür, Vorgänge neu zu bewerten und den Blickwinkel zu ändern. Und Mobbing geht uns alle an. Denn jedes Kind, das unter Ausgrenzung leidet, ist eins zu viel.

Für das Elternforum Henggart
Margit Schellhaass